

# Unser Interview



## Moltonaso

spricht über

### Musik in Luxemburg

Der Interviewer der A-Z glaubt schon verschiedentlich — vielleicht sogar mehr als er glaubt — verraten zu haben, daß die Musik nicht seine starke Seite ist. Er gehört, wie er zu sagen liebt, zu den verschwindend wenigen Menschen, die nichts von Musik verstehen. Das hindert ihn nun nicht daran, Freude an Musik zu haben, wenn die Kost leicht verdaulich ist, und sogar dann und wann in seinen Privatgemächern ein Instrument zu spielen, das Instrument, das uns die Vorsehung allen mitgab: der Kehlkopf. Musik hört er gerne, sagt er — der Barbar! — weil sich dabei so ausgezeichnet plaudern u. träumen läßt, und singen tut er wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnt, d. h. aus innerer Notwendigkeit, weil Singen nun einmal zu den menschlichen Stimungsäußerungen gehört wie Lachen, Weinen und Tobsuchtsanfälle.

Alles in allem: auf diesem Gebiet jedenfalls ist er der Laie, der ein Interviewer sein muß, um sich nicht mit kindischen Fragen lächerlich zu machen — und mit Mißgriffen in der Wiedergabe. (Ein Interview, das sei hier nebenbei gesagt, ist keine wissenschaftliche Abhandlung über ein bestimmtes Thema, das sich ja auch niemals auf zwei Seiten erschöpfend behandeln lassen. Die Mission des Interviewers ist erfüllt, wenn er, als Laie für Laien, die paar Fragen gestellt und darauf Antwort erhielt, die außerhalb der Fachkreise, vom großen Publikum also, über ein bestimmtes Gebiet gestellt werden könnten. Sogar auf die Gefahr hin, daß er den Interviewten Dinge sagen läßt, die der wahrscheinlich nicht in dieser Form schreiben würde. Hauptsache dabei ist ja, daß im Publikum ein Interesse an Dingen geweckt wird, zu denen es bestimmt nicht so leicht über wohl-durchdachte — und trockne Abhandlungen den Weg finden würde. Auf die Gefahr hin, daß es an diesem Anfang noch nicht die letzte Weisheit vermittelt kriegt. — Soviel zu einer Auseinandersetzung in einer Tageszeitung über eines unserer letzten Interviews, soweit es den Interviewer betrifft.)

Da aber — um das Entschuldigungsge-stammel nicht abubrechen — Musik nun einmal zu den Gegenständen gehört, die zu den wichtigen Dingen des Lebens rech-

nen — denn ja nicht vom Brote allein lebt der Mensch — so kommt auch der Interviewer der A-Z nicht daran vorbei, sich dann und wann mit diesem Thema in einer seiner vielfältigen Ansichten auseinander zu setzen und bebend und zagend den Fachmann aufzusuchen, der ihm seine (des Interviewers) Laterne erleuchten soll.

Diesmal, das sei freudig festgestellt, trat das Beben allerdings nur in gemilderter Form auf. Aus dem guten Grunde, weil der Fachmann, zu dem unser Interviewer sich begab, Moltonaso hieß.

Wenn man soviel lächelnde Selbstironie besitzt, sich einen solchen Schriftstellernamen zuzulegen, dann sündigt man bestimmt nicht durch Feierlichkeit, dieser Schlagbaum zwischen Menschen. Dann hat man auch das Lächeln des Verstehens und der Nachsicht, das die Schlagbäume zwischen Menschen aus dem Wege räumt.

Muß ich ihn vorstellen? Moltonaso, im bürgerlichen Leben Herr Peter Faber, Musikkritiker und nebenbei einer unserer besten Schriftsteller. Er fiel in der Musikwelt zuerst durch Kritiken auf, die nicht die üblichen waren. Die stutzig machten durch literarische Form (schon verdächtig!), Unbekümmertheit um abgestoßene Verzerrungen u. Unfeierlichkeit. Außerdem noch durch Fachkenntnis und Urteilkraft. Heute hat sich Moltonaso als Musikkritiker durchgesetzt, man hört auf ihn. Vielleicht hat er sich auch nur lächelnd mit vielem abgefunden, das den Literaten zur Satire reizte, ist er unter die Bauenden gegangen, die selbst alte Mauerstümpfe nicht als Grundlage verachten, wenn sich nur ein Haus darauf setzen läßt.

Hören wir ihn selbst!

Kann man, fragen wir ihn, von einer luxemburger Musikproduktion reden?

M.: Zu einem reichen Musikschaffen fehlt uns vor allem etwas, die materielle Grundlage, der Markt. Es fehlt bei uns jede Ermutigung, größere Werke zu schaffen. Man wagt sich mal an ein symphonisches Werk, es wird an den zwei drei Stellen, die überhaupt in Frage kommen, aufgeführt und verschwindet wieder. Es gibt nur eine Möglichkeit, um etwas weiter heranzukommen: Theatermusik zu schreiben, Operettenmusik, aber hier fehlt es bestimmt auch an guten Texten. Solche

Musik, die nicht sentimental sein dürfte, sondern lustig, kann eine Zukunft haben, für den Textdichter wie für den Komponisten. Sie kann im Lande verbreitet werden, sie braucht sich nicht mit einer Aufführung zu begnügen. Die Elemente zur Aufführung, die darstellerischen und reproduzierenden Kräfte, sind jedenfalls da.

Wir: Und eine Hoffnung auf das Ausland..?

M.: Mit seiner Produktion im Ausland durchzudringen, ist sehr schwer. Vor allem muß man dazu gute Verbindungen mit dem Ausland haben, mit ausländischen Kapellmeistern. Uebrigens ist verhältnismäßig die gute Produktion in Musik viel kleiner als in Literatur. Man kann unsere Musikproduktion tatsächlich an den Fingern abzählen.

Wir: Wie kommt das?

M.: Das ist schwer sagen. Fehlt es bei uns an Musikalität, oder sind wir nicht schöpferisch veranlagt? Jedenfalls, es fehlt uns nicht an guten reproduktiven Kräften. Aber ich sprach schon davon, daß diese Unproduktivität zu einem guten Teil materiell bedingt sein mag. Da die Musikproduktion nichts einbringt, ist keine Rede davon, sich damit allein abzugeben. Man muß schon einen Beruf nebenher haben und mit der restlosen Einstellung auf Musikschaffen ist es aus.

Wir: Und unsere Volkslieder?

M.: Die Musik unserer Volkslieder ist nur sehr wenig rein luxemburgischer Herkunft, sondern meistens vom französischen oder deutschen übernommen.

Wir: Kann man von einer spezifisch luxemburgischen Musik sprechen?

M.: Ich denke nicht. Es ist hier wie in allen andern Kunstgebieten. Die luxemburgische Eigenart ist nicht genügend ausgeprägt, auch hier wirkt sich unsere



„Strassensänger“  
Putty Stein und P. Faber